

Vor 250 Jahren

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **35 (1957)**

Heft 6

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1031388>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

VOR 250 JAHREN

Zu den glanzvollsten Erscheinungen der Kirchengeschichte Frankreichs zählt ohne Zweifel die einst vielgenannte Benediktinerkongregation vom heiligen Maurus. Diese Vereinigung mehrerer alter Abteien umfaßte schon wenige Jahrzehnte nach ihrer Errichtung (1618) fast alle bedeutenden Klöster Frankreichs. Es lag durchaus nicht in der Absicht der Gründer, wissenschaftliche Studien zu fördern oder gar zum einzigen Zweck des Daseins zu erheben. Gleichwohl sollten gerade die gelehrten Arbeiten den unvergänglichen Ruhm dieser Kongregation bewirken. Schon bald nach der Gründung begann ein reges wissenschaftliches Arbeiten, und mehr als ein Jahrhundert beherrschten die Mauriner die theologische und historische Forschung Frankreichs. Den Zenit ihres Glanzes erreichte diese Kongregation in der Person und im Wirken des Dom Jean Mabillon, dessen Todestag sich am 27. Dezember dieses Jahres zum zweihundertfünfzigsten Male jährt.

In dem ländlich stillen Dorf von St-Pierremont (Nordostfrankreich) erblickte Mabillon am 23. November 1632 als Kind einfacher Bauersleute das



Licht der Welt. Schon früh fielen die weit überdurchschnittlichen Talente des kleinen Jean auf, weshalb man ihn bereits als Zehnjährigen an die höhere Schule nach Reims sandte. Dort sorgte ein vornehmer, freigebiger Geistlicher besonders für ihn. Nach Abschluß der humanistischen Studien trat er in das Priesterseminar der gleichen Stadt ein. Hier reifte der Entschluß, im Ordensstande sich Gott zu weihen. Als Einundzwanzigjähriger begann er in der Abtei von St-Rémy zu Reims das Noviziat. Die darauf folgenden theologischen Studien mußte er infolge eines seltsamen Kopfleidens mehrmals unterbrechen, doch am 27. März 1660 erstrahlte auch für ihn der Tag der Priesterweihe.

Von dieser Zeit an begann sich das Leiden zu lindern, bis es schließlich ganz verschwand. Nach Ansicht der Obern bedurfte aber der Neupriester noch immer der Schonung, und anstelle der Studien sollte er sich vorderhand der geschäftlichen Verwaltung des Klosters widmen. Das war gewiß kein geringes Opfer für den jungen Mönch. Doch die Obern blieben sich bewußt, daß ein jeder mit den Talenten wuchern müsse, die ihm tatsächlich anvertraut sind, und so ließ die Zeit

nicht auf sich warten, die ihm sein eigentliches Arbeitsfeld zuwies. Er wurde nun in die Abtei St-Denys bei Paris gesandt, wo er während eines Jahres als Katechet, Prediger und Archivar wirkte. Seine hervorragende Begabung und sein Geschick für gelehrte Arbeiten entging den zu Paris residierenden Generalobern nicht. Darum sollte die dortige Abtei St-Germain-des-Prés während vollen 43 Jahren seine bleibende Stätte werden. Im Kreise gelehrter Mitbrüder legte er nun Hand an jene großen Väterausgaben, die zum Teil bis heute nicht übertroffen sind. Das gilt in erster Linie von den Schriften des heiligen Augustinus. Was neben der bedeutenden Qualität dieser Werke vor allem auffällt, ist die ganz außerordentlich kurze Zeit, in der solche Arbeiten geleistet wurden. Das Geheimnis dieses Erfolges liegt, abgesehen von der hervorragenden Organisation, vor allem in der Tatsache, daß Mabillon nach dem Zeugnis eines Mitbruders keinen Augenblick seiner kostbaren Zeit verlor. «Er versagte sich jede Zerstreung, kaum daß er seiner zarten Konstitution die nötigste Ruhe und Erholung gönnte. Um 2 Uhr morgens stand er auf, und nach den dem Gebete, der heiligen Messe und dem Chordienst gewidmeten Stunden wurde bis zum Mittag rastlos gearbeitet. Nicht weniger sorgfältig wurden die Nachmittagsstunden ausgenützt; oft setzte er die Studien ohne Unterbrechung bis tief in die Nacht hinein fort.» So wurde es nicht nur möglich, Werke von Kirchenvätern nach kritischer Sichtung neu herauszugeben, sondern auch andere Gebiete der Wissenschaft in hervorragender Weise zu fördern. In besonderem Maße gilt das von der Geschichtsforschung und deren Hilfswissenschaften, vor allem der Urkundenlehre. Infolge seiner gründlichen Untersuchungen mußte Mabillon vieles als unwahr entlarven, was lange Jahrhunderte geglaubt hatten. In erster Linie galt dies von seinem Werke über die Heiligen des Benediktinerordens. Schon im ersten Bande wies er nach, daß von achtzig bisher angeführten Heiligen nur fünfundzwanzig dem Orden angehört hatten. Doch diese Feststellung war zuviel für den unerleuchteten Eifer gewisser Mitbrüder, die glaubten, Mabillon würde durch seine Forschungen die Ehre des Ordens allzu sehr beeinträchtigen. So wurde dem Generalkapitel eine Klageschrift eingereicht, wonach Mabillon zum öffentlichen Widerruf aufgefordert werden sollte. Der tieffromme Gelehrte verfaßte nun eine Rechtfertigungsschrift, die nicht weniger von seiner Demut als von seiner Wahrheitsliebe Zeugnis ablegt. Sie schließt mit den Worten: «Die Rechte der Wahrheit und einer gediegenen Geschichtsforschung dem Unverstand opfern, hieße Verzicht leisten auf die christliche Aufrichtigkeit, auf die Ehre und den guten Glauben.» Mabillon trug den vollen Sieg davon. Die Obern spendeten seiner Liebe zur Wahrheit das verdiente Lob und mißbilligten den unklugen Eifer seiner Ankläger. Das Generalkapitel von 1669 erklärte sich in allen Punkten mit dem wahrheitsliebenden Forscher einverstanden.

Bei der ausgedehnten wissenschaftlichen Tätigkeit konnten begreiflicherweise die Forschungsreisen nicht ausbleiben. Was sich seit der Französischen Revolution und der deutschen Säkularisation in den Staatsarchiven und Staatsbibliotheken befindet, war zu jener Zeit noch größtenteils in vielen hundert Benediktinerabteien Europas aufbewahrt. Es galt nun für Mabillon, von allen ihm erreichbaren Büchern und Urkunden ein Verzeichnis anzu-

legen, und je nachdem Zeit und Umstände es gestatteten, von den einzelnen Dokumenten Abschriften zu nehmen. Seine ersten Reisen führten ihn nach Belgien, Lothringen und Burgund. Die stets wachsenden Anforderungen nötigten ihn aber bald, auch die benediktinischen Stätten der Schweiz, Deutschlands, Österreichs und vor allem Italiens aufzusuchen. Das erste deutschsprachige Kloster, das Mabillon und sein Begleiter kennenlernten, war Mariastein. Am 18. Juli 1683 gelangten sie dorthin und brachten in der Gnadenkapelle das heilige Meßopfer dar. Mabillon war sehr überrascht von der Gastfreundschaft, die ihm dort zuteil wurde. Allem Anschein nach teilte er die Meinung seiner Landsleute, die Deutschen seien plumpe, grobe Bären. Darum verzeichnete er es als etwas Außerordentliches in seinem Tagebuch, sie seien von den deutschschweizerischen Mönchen mit echt französischer Höflichkeit (*Gallicana prorsus humanitate*) empfangen worden. Noch am gleichen Tage kehrten sie nach Basel zurück, wo sie für drei Tage verblieben und vor allem die Bibliotheken durchforschten. In seiner Reisebeschreibung stellt Mabillon den Frauen Basels ein glänzendes Zeugnis aus, wenn er sagt: «Die Frauen dieser Stadt zeichnen sich durch große Sittsamkeit aus; sie erscheinen höchst selten in der Öffentlichkeit, bei Gastmählern niemals, es sei denn, daß sie ihre Gäste selber bedienen müßten.»

Die weitere Reise führte die beiden Mönche nach Muri und von dort nach Einsiedeln, wo sie in Bibliothek und Archiv reiche Ausbeute fanden. Den nachhaltigsten Eindruck hinterließ ihnen St. Gallen, das damals in jeder Hinsicht glänzend dastand. Mit dem dortigen Bibliothekar, P. Hermann Schenk, korrespondierte Mabillon schon seit längerer Zeit. Bei dieser Gelegenheit lernte er auch den Theologen, Philosophen und Juristen P. Coelestin Sfondrati kennen. Dieser St. Galler Mönch wurde drei Jahre später vom seligen Innozenz XI. zum Bischof von Novara ernannt, legte aber seinen Bischofsstab mit Zustimmung des gleichen Papstes nieder, nachdem er von seinen ehemaligen Mitbrüdern zum Abte gewählt worden. Zum Kardinal ernannt, reiste er nach Rom und starb dort nach kurzem Aufenthalt im Alter von erst 56 Jahren.

Nach fünftägigem Aufenthalt in St. Gallen zogen die beiden Mauriner über Rorschach und Bregenz weiter nach Weingarten. Von dort aus führte sie der Weg nach schwäbischen, bayrischen und österreichischen Abteien in großer Zahl. Die ganze Reise dauerte vier Monate, und mit Büchern, Handschriften und Notizen beladen kehrten sie im Oktober 1683 nach Paris zurück. Dort ging Mabillon unverzüglich an die Verwertung der eingebrachten Schätze. In seiner unglaublichen Arbeitskraft setzte er aber auch gleichzeitig die früheren Arbeiten auf anderen Gebieten fort. Es galt alle Zeit auszunützen, denn bereits am 1. April 1685 sollte eine größere und vor allem bedeutend längere Studienreise beginnen. Diese führte den Fürsten der Mauriner mit dem gleichen Begleiter wie bei der ersten Reise, P. Michael Germain, nach der Apenninenhalbinsel bis Neapel. Alle historisch bedeutsamen Stätten Italiens wurden aufgesucht, in erster Linie natürlich Rom und Monte Cassino. Die Erträgnisse der italienischen Reise waren begreiflicherweise noch bedeutend größer als diejenigen der alemannischen. Erst nach fünfzehn Monaten war diese Fahrt beendet. Am 2. Juli 1686 erreichten

die beiden Forscher wieder ihr Kloster. Mabillon sollte es in den einundzwanzig Jahren bis zu seinem Tode nie mehr für längere Zeit verlassen.

Die Betrachtung seines enormen Lebenswerkes möchte fast den Eindruck erwecken, Mabillon hätte nur der Wissenschaft gelebt. Doch das wäre ein großer Irrtum, denn «bei ihm kam der Heilige vor dem Gelehrten, und seine Tugenden übertrafen seine Wissenschaft.» Der so kritische Gelehrte zeichnete sich durch eine kindliche Frömmigkeit aus. Er wollte im Chore der erste sein, und war noch ein Augenblick frei, so kniete er zuerst vor dem Tabernakel nieder. Darauf begab er sich in die Muttergotteskapelle und noch kurz an die übrigen Altäre, wo die heiligen Reliquien aufbewahrt wurden. Er war überzeugt, daß solche freiwillige Übungen sehr wesentlich dazu beitragen, den religiösen Eifer und die kindliche Einfalt zu mehren und daß das Feuer der heiligen Begeisterung bald erlischt, wenn man sich nur auf das Notwendige beschränken will. Mabillon trennte das Gebet nie von der Arbeit, und so brachte er jeweils die ersten Druckbogen seiner neuen Werke in die Kirche, um sie auf dem Altare niederzulegen und so stets die Erstlinge seiner Arbeiten Gott und der allerseligsten Jungfrau zu weihen. Wir wissen auch, daß seine Korrespondenz nicht nur wissenschaftlichen Zwecken diene. Oftmals wirkte er in Wort und Schrift als Seelenführer, und nicht zuletzt im Beichtstuhl diene er dem Heile anderer. Welch tiefe Frömmigkeit sein eigen war, zeigte sich besonders in der letzten Krankheit. Sein glückliches Gedächtnis bewahrte getreu die Texte der Liturgie, und so konnte er während der Adventszeit, die seinem Tode vorausging, den Mitbrüdern im Chore stets verbunden bleiben. Wie er es erwartet hatte, sollte der Tag seines Namenspatrons, des heiligen Apostels Johannes, der letzte seines Lebens sein. Am 27. Dezember 1707, nachmittags zwischen 4 und 5 Uhr, hauchte er sanft und ruhig seine Seele aus. Sein Grabmal findet sich heute in der Herz-Jesu-Kapelle der Abteikirche von St-Germain-des-Prés, wo eine Marmortafel die hervorragendsten Eigenschaften dieses großen Mönches trefflich schildert. Es heißt dort, Mabillon hätte sich durch Frömmigkeit, Gelehrsamkeit und Bescheidenheit (Pietate, Doctrina, Modestia) ausgezeichnet. In diesem ganz der Wissenschaft und seinen klösterlichen Pflichten lebenden Mönch begegnet uns einer der größten Söhne des abendländischen Patriarchen von Monte Cassino.

P. Wolfgang

Eine dankbare Pilgerin aus Kappel/Rhein in Baden meldet wunderbare Erhörung durch Unsere Liebe Frau im Stein.